



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Harland, Henry: Gräfin Susanna : (Fortsetzung). 7

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

hundertz auch viel Liebliches und Schönes erschaffen: in der bewundernswert feinen Innendekoration der Schlösser Brühl'scher Zeit, in den anmutigen plastischen Gruppen der bessern Bildhauer und in der zierlichen Welt des Meißner Porzellans liegt nicht nur verwerfliche Wollust und Weichlichkeit, sondern auch sehr viel natürliche Grazie und sonnige Heiterkeit.

Und wie wir neben den ernstern Statuen des Phidias auch die lieblichen Figuren aus Tanagra und die zierlichen Gebilde der alexandrinischen Zeit schön finden, so müssen wir uns mehr und mehr an den Gedanken gewöhnen, daß nicht nur die Reste der romanischen, gotischen und der Renaissancekunst strengern Stils einen Anspruch auf Erhaltung haben, sondern ebenso die graziosen Schöpfungen des Rokoko, einer Kunstrichtung, die sich gerade in Sachsen am eigentümlichsten entwickelt hat und hier ein besonderes Heimatsrecht beanspruchen darf. Auch sie ist der vollgiltige Ausdruck eines Zeitalters, und keine moderne Nachahmung ist imstande, sie in der Grazie der Linienführung wirklich zu erreichen. Deshalb muß das wenige Echte, was die Zerstörungen Friedrichs des Großen und die modernen Umbauten und Abtragungen aus der Zeit der beiden sächsischen Auguste noch übrig gelassen haben, sorgfältiger als bisher geschont werden, und es ist mit Freuden zu begrüßen, daß wenigstens der Festsaal des abgebrochnen Brühl'schen Palais in Dresden als Aula der im Bau begriffnen Kunstgewerbeschule wieder auferstehn soll. Das berühmte Deckenbild des Saals, der Sturz des Bellerophon von Louis Silvestre, ist zu diesem Zwecke durch Professor Donadini sorgfältig abgehoben worden und wird gegenwärtig in einem besonders dazu erbauten Hause verwahrt, ebenso die herrlichen Stuckarbeiten des Saales.



## Gräfin Susanna

Von Henry Harland

(Fortsetzung)

7



er frisch rasierte, rosigstrahlende Adrian sah forschend, mit etwas zweifelnder Miene über die mit Rosen gefüllte Schale hinweg, die mitten auf dem Frühstückstische stand.

Die Gemütsverfassung eines Menschen wie du ist und bleibt mir völlig unverständlich, verkündete er schließlich in überlegnem Ton, wobei er das Löffelchen in sein erstes Ei tauchte.

Es ist unerhört, es ist geradezu heimtückisch, dachte Anthony, während er seinen Toast knubberte, wie sie einen verfolgt, von einem Besitz ergreift. Ich sehe sie vor mir, ich höre ihre Stimme, ihr Lachen, gerade als ob sie da wäre. Ich kann sie nicht bannen — ich kann sie nicht los werden.

Da Adrian auf seine Mitteilung keine Antwort erhielt, verkündigte er noch einmal: Die Gemütsverfassung eines Menschen wie du ist und bleibt mir völlig unverständlich!

Natürlich, stimmte Anthony freundlich zu, wobei er dachte: Es wird wohl daher kommen, daß sie das ist, was man eine ausgesprochne Persönlichkeit nennt — was zwar keine schmeichelhafte Charakterisierung ist. Ich glaube, sie hat magnetische Kraft.

Adrian wählte sich ein zweites Ei aus und setzte es in seinen Eierbecher.

Du lebst, du bewegst dich, du bist eine Art Wesen, sagte er, indem er das Ei köpfte, und lebst allem Anschein nach sogar befriedigt. Aber lasse es dir von

mir gesagt sein: du lebst wie eine Tierart, die ausstirbt. Denn alles, was Daseinsberechtigung verleiht, Lebenszweck, Lebensziel und Lebensarbeit ist für dich gar nicht vorhanden.

Die Arbeit habe ich einem ganz hervorragend tüchtigen Geschäftsmann übertragen, erwiderte Anthony mit einer Verbeugung. — Sie ist so köstlich, lebensfrisch, dachte er dabei, die weiße Haut, die roten Lippen mit den weißen Zähnen, das üppige schwarze Haar und die leuchtenden, strahlenden Augen — wie sie mich anlachten, ehe sie wegging! Das alles erweckt das Gefühl von unverbrauchter Lebensfülle, von verhaltener Kraft und noch unbekannter Fähigkeiten.

Mittlerweile löste Adrian mühsam das Rückgrat aus einer gerösteten Sardine.

Es wäre besser, die Köchin würde diese Kinder der trügerischen Welle entgrätet auf die Tafel schicken, meinst du nicht? Labor et amor. Arbeit und Liebe. In der Arbeit liegt das Recht zum Leben, und Liebe ist der Endzweck des Lebens.

Wende dich mit deinem Tadel doch lieber an die Köchin selbst, riet Anthony. Darin liegt's, dachte er weiter; unbekannte Fähigkeiten! Ihr Wesen läßt so vieles ahnen und verrät doch nichts. Es wäre ein Ding der Unmöglichkeit, sie jemand zu schildern, der sie noch nie gesehen hat.

Ein oder zwei Tropfen Worcester-Tunke verbessert sie wesentlich, versicherte Adrian mit vollem Mund. Ist dir noch nie aufgefallen, in wie unvorhergesehener, romantischer Weise die Fyrpfade des Lebens manchmal ganz Entgegengesetztes zusammenführen? Hier diese Fische aus dem Meere des Südens und diese Tunke aus einer nordischen Fabrikstadt!

Und ihre Gestalt, dachte Anthony, diese stolze, schlanke, biegsame Gestalt — ihre Bewegungen — diese Vereinigung von Kraft und Anmut.

Auch auf die längste Nacht folgt ein Morgen, versicherte Adrian und ließ drei Stücke Zucker in seine Teetasse fallen. Gott sei Dank soll es jetzt wieder Mode sein, Zucker in den Tee zu nehmen. Gott allein weiß, was ich gelitten habe in all der Zeit, wo man dies unschicklich fand. Nun antworte aber einmal: Arbeitest du? Liebst du?

Liebe ist so ein unklarer Begriff! erwiderte Anthony verdrossen, während seine Gedanken ihre bisherige Richtung weiter verfolgten. — Ja, sie ist jung und kräftig und schön und dabei so zart und so hochgebildet, wie es eine Frau nur irgend sein kann.

Das Leben, erklärte Adrian, ist etwas, das ein Mensch sich ehrlich erwerben, dessen er sich würdig erweisen und das er verdienen sollte.

Wie ich mir habe sagen lassen, entgegnete Anthony, soll es einige bevorzugte Menschen geben, die dieses köstliche Etwas von ihren Ahnen geerbt haben.

Paß! Unfre Ahnen können meine These höchstens insofern erschüttern, als sie selbst nichts gehnt haben. Sie haben dann nur den unbedeutenden äußern Anstoß gegeben, aber all das ungewisse, abenteuerliche, interessante Zubehör müssen wir selbst beisteuern. Erst müssen wir uns unser Leben verdienen und dann dadurch verschwenden, daß wir es in vollen Zügen genießen. Also: wir verdienen unser Leben durch Arbeit, und dann verschwenden wir es, göttergleich! in Liebe. Dafür könnte ich eine Unmenge Dichter zittern — sogar einen Deutschen, dessen Name mir auf der Zunge liegt.

Sawohl, du könntest, unterbrach ihn Anthony rasch, aber du wirst es um Gottes willen nicht tun. Es ist ja wunderschön, Riesenkräfte zu haben, aber es ist grausam und gewalttätig, Gebrauch davon zu machen.

Mittlerweile dachte er: Komisch, daß ich mir eigentlich gar nicht vorstellen kann, was sie ist! Sie ist Witwe, und doch kommt sie mir gar nicht vor wie ein Weib, das verheiratet gewesen ist! Nicht als ob sie den bewußten gänseblümchenhaften Mädcheneindruck auf mich machte — im Gegenteil: sie ist une femme faite; aber trotzdem kann ich mir nicht denken, daß sie die Erfahrungen der Ehe hinter

sich hat. Sie hat so etwas blumenhaft Frisches, so etwas Unberührtes, Keines an sich — man fühlt ihre Unerfahrenheit in gewissen Dingen heraus. Und doch belehrt mich ein Blick auf ihre Karte, daß ich mich täusche!

Adrian streute mit liebevoller Sorgfalt Zucker auf einen Teller mit dunkelroten Erdbeeren und begoß sie darauf mit Sahne.

Das ist der Himmel auf Erden, flüsterte er andächtig.

Das rosige Antlitz und die blauen Augen leuchteten begeistert auf, als er kostete, doch sofort legten sich tiefe Schatten über sie.

Betrüger! rief er entrüstet und drohte mit der Faust nach der Glasschale, aus der er sich bedient hatte; schön wie Hyperion und falsch wie die Schwüre eines Spielers! — Sauer und wässrig — ein wahres saures Bad! Na, die kannst du alle allein aufessen! — Er schob die Schale zu Anthony hinüber. Vermutlich ist es für gute Erdbeeren noch zu früh in der Jahreszeit. — Dafür lobe ich mir die biedern, echten, schottischen Marmeladen! Bei diesen Worten häufte er Butter und Eingemachtes auf seinen Teller. — Doch halt! Von was haben wir denn eigentlich gesprochen? Ach ja! Ich sagte, ich könne die Gemütsverfassung eines Mannes wie du durchaus nicht begreifen. Und das ist deshalb merkwürdig, weil für gewöhnlich der Größere den Kleinern begreift. Doch meine Augen ruhen auf dir, und ich denke! Ich denke, ob du, der du doch ein lebendes Wesen zu sein scheinst, ob du — denke ich — jemals, jemals ergriffen wirst von dem Gefühl — welches Gefühl glaubst du eigentlich, daß ich meine?

Keine Ahnung! sagte Anthony wenig entgegenkommend.

Von dem Gefühl, daß du eigentlich hier sitzen und dein Haupt über ein Blatt hübsch liniertes Notenpapier beugen und dieses mit Punkten und Strichen und Schlüsseln und sonstigen Krakelfüßen verschönern müßtest! Das denke ich bei mir, und dieser Gedanke raubt mir den Atem. Ich kann deine Gemütsverfassung absolut nicht begreifen.

Im günstigsten Fall kann ich sie am nächsten Sonntag wiedersehen, und heute ist erst Freitag! klagte Anthony innerlich.

Apropos, sagte er laut zu seinem Freunde, du hast doch behauptet, der Freitag sei ein Unglückstag?

Ta — ta, entgegnete dieser, das ist durchaus kein Apropos!

Aber du hast es behauptet, und ich bestreite diese Behauptung, denn sie widerspricht meiner eignen Erfahrung gänzlich!

Das kommt nur daher, daß du Thony getauft worden bist, erklärte Adrian. Der Freitag und der noch viel mehr gefürchtete Dreizehnte sind Glückstage für jeden, dessen Paten so gescheit waren, ihn Thony zu benamen. Und warum? Weil der heilige Antonius von Padua an einem Freitag geboren worden und an einem Dreizehnten zur ewigen Seligkeit eingegangen ist — es war der dreizehnte Juni, der Dreizehnte dieses Monats. Aber für uns andre — hier nahm seine Stimme einen ernstern Ton an — für uns andre — na — unberufne! — Nimm zum Beispiel mich an: einen intelligenten, jungen Kerl, der sein reichlich Tageswerk auf sich hat und zu dessen Erfüllung seiner regelmäßigen Nahrungszufuhr bedarf! Der Freitag kommt heran, und während vierundzwanzig geschlagener Stunden ist er gezwungen, sich mit Fischen und Gemüse und ähnlichem Zeug aufrecht zu erhalten, während jede Faser seiner irdischen Hülle nach Fleisch, nach schönem röstlichen Fleisch schreit. — Und nun, damit schob er seinen Stuhl zurück, sei tapfer, liebes Herz! Stähle deinen Mut und ertrage dein Mißgeschick wie ein Mann! Einen Schmerz mit Fassung ertragen, heißt, ihn schon halb bezwungen haben. Ich muß dich nämlich für einige Zeit der Wonne meiner Gegenwart berauben.

Mit tänzelndem Schritt ging er zur Thür. Auf der Schwelle sagte er noch: Wenn du dich etwa eine halbe Stunde vor dem Gabelfrühstück in mein Geschäftszimmer bemühen willst, hoffe ich auch die letzten Takte vollends geseilt zu haben

und dir etwas singen zu können, was süßer klingt, als je ein Lied gelungen hat. Lebe wohl!

Ja ja, dachte Anthony, als er allein war, ja ja, wenn nicht ein glücklicher Zufall dazwischen kommt, werde ich wohl bis Sonntag warten müssen.

Und dann ging er in den Park, um Patapuff zu befreien. Das rote Halsband ließ er dem Kater um den Hals, aber den Rest des zerschnittenen Seidenstreifens wickelte er sorgsam zusammen und verwahrte ihn in seinem Taschenbuch.

## 8

Man sollte aber eigentlich glücklichen Zufällen auch etwas in die Hände arbeiten, dachte er, als er am nächsten Morgen erwachte. Sie hat ja gesagt, es sei ihre Gewohnheit: suchen wir sie wieder in den makellosen Stunden!

Und er suchte sie weit und breit und durchwanderte den Park kreuz und quer bis zum Frühstück, aber sie war nirgend zu sehen.

Den ganzen Tag war er nach Kräften bemüht, dem glücklichen Zufall in die Hände zu arbeiten. Den ganzen Tag streifte er im Park umher, und im Verlauf des Tages wurde er immer niedergeschlagener. Nicht einmal die Gewißheit, sie am nächsten Morgen zu sehen, vermochte ihn zu trösten.

Zwei Minuten vor der Messe, drei Minuten nach der Messe — was will das heißen? brummte er.

Gegen fünf Uhr faßte er einen heroischen Entschluß.

Es gibt etwas wie Zufall, es gibt aber auch etwas wie Absicht, machte er sich klar. Wozu ist dem Menschen der freie Wille gegeben? Ich frage nichts danach, wie es herauskommt, und was sie denkt. Ich besuche sie und lade mich selbst zum Tee bei ihr ein.

Dabei hatte er aber die Rechnung ohne den Pförtner des Hauses gemacht.

Die Damen sind ausgegangen, gnädiger Herr.

Nun, letzte Hoffnung fahre hin, klagte er, als sich die Tür hinter ihm schloß. Nun bleibt mir nichts mehr übrig, als einen langen Spaziergang zu machen — ich gehe nach Wethesleigh.

Mit gesenktem Haupt und zur Erde gerichteten Blicken fest entschlossen, sie aus seinen Gedanken zu verbannen, ging er mit langen, raschen Schritten dahin. Er mochte etwa hundert Meter zurückgelegt haben, als ihn eine leise Stimme zum Stehn brachte.

Hst — hst! Bitte — bitte! flüsterte es.

## 9

Durch das unmittelbar zum neuen Schloß gehörende Grundstück fließt ein kleiner Bach, der am Abhang des Hügels aus einem Dickicht von Zaunrüben entspringt und eine Reihe kleiner Kaskaden bildend sich über braune Felsen, zwischen moosigen, von Farn und wilden Rosen beschatteten Ufern durch ein kleines Fichtenwäldchen bis in den Teich im Wiesental hinabwindet und stürzt. Es ist ein hübsches Bächlein, und sein silberhelles Murmeln und Plätschern fällt schmeichelnd und erfrischend ins Ohr.

Diesem Bach hatte sich Anthony genähert, und er wollte eben, um den Parkausgang nach der Wethesleighstraße zu gewinnen, über ihn springen, als er durch das: Hst — hst! Bitte — bitte! zum Stehn gebracht wurde.

Dort am Ufer, im Schatten der Fichten auf dem rostfarbenen Teppich der Tannennadeln saß in einem weißen Kleide Susanna, aber ohne Hut und Handschuhe. Sie bewegte, zur Vorsicht mahnend, leise die Hand, aber ihre Augen lächelten ihm freundlichen Willkomm zu.

Mit heftig klopfendem Herzen stand er wartend still.

Es ist eine Blaumäuse, erklärte sie ihm in kaum vernehmbarem Flüsterton; der seltenste Vogel, der kommt. Sehen Sie, dort badet sie.

Sie deutete stromaufwärts, wo einige Meter von ihnen entfernt in einer kleinen, im Felsen entstandnen mit Wasser gefüllten Vertiefung eine niedliche Blau-  
meise mit erschütterlichem Entzücken ein Bad nahm. Sie tauchte unter, fluderte  
lustig, flatterte heraus, glättete ihr Gefieder, tauchte wieder unter, fuhr dann  
wieder heraus, schüttelte sich und spritzte einen Schauer kleiner Wassertröpfchen  
umher, die wie vielfarbige Sternchen in den Sonnenstrahlen glitzerten.

Das ist das Entzückendste an diesem kleinen Wasser, bemerkte Susanna noch  
immer leise, daß sich aus weitem Umkreis alle Vögel zum Baden und Trinken  
hier einstellen — alle, auch die seltneren und scheuern Tierchen, die man sonst  
nirgends sieht.

O ja, es ist sehr nett und interessant, erwiderte Anthony, der vor lauter  
Freude gar nicht recht wußte, was er sagte.

Sie sagen das so unüberzeugt, meinte Susanna, haben Sie denn keine Freude  
an den Vögeln?

Doch, sogar sehr. Sie sind ein unentbehrlicher Zug des Landschaftsbildes  
und leisten der Landwirtschaft große Dienste. Aber man freut sich doch auch an  
andern Dingen, zum Beispiel —

Ecco, unterbrach sie ihn, da ist ja Signor lixiallegra mit seinen Abwaschungen  
fertig. Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Sehr verbunden, antwortete Anthony und ließ sich ihr gegenüber nieder. Ich  
will ehrlich gestehn, daß ich eben bei Ihnen vorgespochen habe.

O, sagte sie mit höflicher Verneigung, ich bedaure, nicht zuhause gewesen zu sein.

Sie sind sehr gütig! Auch er verbeugte sich. Ich wollte Ihre Meinung in  
einer kleinen Geschäftsangelegenheit hören.

In einer Geschäftsangelegenheit? wiederholte sie erstaunt.

Ja, sagte er. Ja, ich möchte wissen, was es heißen sollte, daß Sie sagten,  
Sie seien in den makellosen Stunden immer draußen. Ganz zufällig war dies  
heute bei mir der Fall, aber nirgends war eine Spur von Ihnen zu entdecken.

Susanna sah nachdenklich vor sich hin.

Ich glaube, ich sprach von Italien und sagte, dies sei die Gewohnheit der  
Leute in meiner Gegend von Italien. Aber manchmal ändert man eine Gewohn-  
heit, und manchmal stellt man auch eine allzu rasche Behauptung auf.

Und es steht einem immer frei, eine Verantwortlichkeit von sich abzuschütteln.

Und das ist ein Glück! Aber, fuhr sie fort, man sollte in seiner Vorliebe  
auch nicht zu einseitig und nicht ungerecht gegen andre Stunden sein. Ist die  
gegenwärtige Stunde in ihrer Art nicht auch eine makellose mit diesem blauen  
Himmel, diesem harzigen Tannenduft, dem tiefen, schönen Schatten, der goldnen  
Patina allüberall, wo ein Sonnenstrahl durchdringt, und dem murmelnden, plät-  
schernden Bach? Was kann denn die arme Stunde dafür, daß sie warten muß,  
bis die Reihe an sie kommt? Übrigens ist sie ja bei den Antipoden die früheste  
der frühen Stunden, wenn wahr ist, was in den Büchern steht.

Ich bin der gegenwärtigen Stunde so viel Dank schuldig, sagte Anthony, daß  
ich ein Schurke wäre, wollte ich Kritik an ihr üben. Und doch — oppur si  
muovo —, sie flieht, sie hastet fort, und ich möchte sie so gern für immer fest-  
halten. Weiß man in Ihrer Gegend in Italien kein Mittel, glückliche Stunden  
in ihrem Flug aufzuhalten?

Das ist eine Wissenschaft, antwortete Susanna, leicht den Kopf schüttelnd, die  
man höchstens in dem metaphysischen, knickrigen Deutschland lernen könnte. Wir  
in meiner Gegend von Italien sind nicht im mindesten metaphysisch und knickrig.  
Wir lassen uns diese glänzenden, sonnigen Augenblicke durch die Finger gleiten wie  
ein Verschwender das Gold und freuen uns darüber.

Ob Sie es wohl sehr übel nehmen werden, wenn ich mir eine Bemerkung  
erlaube, die ich kaum unterdrücken kann? — Ich wundre mich nämlich über die  
Gewandtheit, mit der Sie englisch sprechen.

Susanna lächelte.

Dabei ist nichts zum Verwundern: Englisch ist mir so geläufig wie meine Muttersprache. Wie heutzutage jedermann in Italien, habe auch ich immer englische Erzieherinnen gehabt.

Ja, sagte er, das weiß ich, und meistens sind diese Engländerinnen Irländerinnen — oder nicht? Natürlich sind Sie auch sehr häufig in England gewesen?

O nein, ich bin jetzt zum erstenmal hier.

Wirklich? fragte er verwundert. Und ich glaubte immer, die echte Oxford-Aussprache könne man sich nur an Ort und Stelle aneignen!

Habe ich denn die echte Oxford-Aussprache? fragte Susanna erfreut.

Ja, aber ich danke Gott auf den Knien, nicht das echte Oxford-Wesen! — Kommt Ihnen England sehr sonderbar vor?

Ja, erwiderte sie ehrlich, aber nicht so sehr, als es wohl der Fall wäre, wenn ich nicht so viele englische Romane gelesen hätte. Englische Romane sind nämlich die einzigen, die man in meiner Gegend von Italien als junges Mädchen lesen darf.

Aha! sagte Anthony nickend, und deshalb sind unsere englischen Schriftsteller solche Meister in der Kunst des Vertuschens und Verschweigens. Nach einer kurzen Pause begann er wieder: Es ist ein Ding um müßige und zudringliche Neugierde und ein andres um ehrliches, freundschaftliches Interesse. Wenn ich weniger schüchtern wäre, würde ich mir die Frage erlauben, welche Gegend von Italien eigentlich Ihre Gegend von Italien ist?

Susanna lehnte sich zurück und lachte leise.

Meine Gegend von Italien? Ja, das ist nicht so leicht gesagt. In gewissem Sinn ist es Rom, denn ich entstamme einer römischen Familie und bin politisch Untertanin des Papstes, obgleich der Herzog von Savoyen im Augenblick seinen Thron usurpiert hat und seine Regierungsgewalt von der Kamorra ausgeübt wird. Dann ist aber auch wieder Venedig meine Gegend von Italien. Wir sind Venezianer, wenn es, um das zu werden, genügt, vierhundert Jahre lang ein Haus in Venedig zu besitzen. Aber die Gegend von Italien, in der ich meist lebe, und die ich am meisten, am allermeisten liebe, ist eine Gegend, von der Sie wohl noch nie gehört haben werden: eine kleine, weltverlorne Insel etwa fünfzig Meilen nördlich von Ancona. Eine kleine, vom Duft des Rosmarins und Basilikums erfüllte bergige Insel. Sie ist grau, von grauen Olivenwäldern bedeckt, ganz grau, aber dieses Grau wird unterbrochen vom saftigen Grün der Weinberge, von weißen und grünen, in schönen Gärten gebetteten Villen, von Dörfern mit roten Dächern und weißen Mauern und Kirchtürmen, sie ist ganz grau und doch eitel Blau und Gold. So schwimmt sie zwischen dem blauen Himmel und der blauen See im goldenen Licht — die kleine, unbekante, wunderschöne Insel Sampaolo!

Sie war Schauspielerin genug, ganz harmlos auszusehen, als sie das Wort „Sampaolo“ aussprach. Ihre Augen sahen träumertisch ins Weite, als sähen sie ihre Insel vor sich auftauchen, aber doch streifte ein verstohlener Seitenblick das Gesicht ihres Gefährten.

War Anthony nicht leise zusammengezuckt? Hatten seine Augen nicht einen Moment aufgeleuchtet? Jedenfalls kam eine plötzliche Aufregung über ihn, von der er sich zu dem unbedachten Ausruf hinreißen ließ: Ist dies ein merkwürdiges Zusammentreffen! Sampaolo — das kenne ich wohl! Durch und durch!

Wirklich? sagte Susanna überrascht. Waren Sie dort? Es wird nur selten von Reisenden besucht — Geschäftsreisende natürlich ausgenommen.

Nein, entgegnete er, der Wahrheit gemäß. Aber — aber ich kenne — ich kannte — einmal — einen Mann, der — einen Mann, der dort war — schloß er ziemlich verwirrt. Sobald ihm die Überlegung wiedergekommen war, dachte er, es verspreche viel mehr Vergnügen, wenn er sie über seine persönlichen Beziehungen zu Sampaolo im Dunkeln lasse.

Susanna konnte ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken.

Ich muß auf sein Spiel eingehn und tun, als ob ich nichts wüßte, dachte sie, ich hätte aber nicht geglaubt, daß er so geheimnistuerisch sein würde.

Ich hoffe, der „Mann, der dort war,“ hat Ihnen Günstiges über uns berichtet? forschte sie.

Um — ja, erwiderte Anthony zögernd, nämlich eigentlich hat er gar nichts berichtet. Er gehörte zu der Art Menschen, die in der ganzen Welt herumreisen und von ihren Reisen nichts zu erzählen wissen, als eine Reihe von Namen. So kam er zufällig auch nach Sampaolo, und so erfuhr ich, daß ein Ort dieses Namens existiert. Ich kann nicht sagen, warum, aber die Tatsache fiel mir auf und blieb in meinem Gedächtnis haften, und seither brenne ich danach, etwas darüber zu hören.

Sie sagten ja aber, daß Sie es durch und durch kennen, sagte Susanna vorwurfsvoll und enttäuscht.

O, das war nur so eine Redensart, behauptete Anthony; ich meinte nur, daß ich etwas von seinem Vorhandensein wisse, was ja schließlich mehr ist, als die meisten Leute wissen.

Es würde sich wohl der Mühe für Sie lohnen, es zu besuchen, wenn Sie das nächste mal in seine Nähe kommen. Es ist leicht zu erreichen. Die österreichischen Lloydküstendampfer von Venedig legen einmal wöchentlich dort an, und von Ancona geht jeden Montag und Donnerstag ein Boot. Sampaolo ist ein ungemein interessanter Platz, interessant sowohl durch seine natürliche Schönheit, durch seine pittoreske Bevölkerung als auch — wenigstens für mich — durch seine eigentümlich romantische, tragikomische, zu beklagende kleine Geschichte.

Ah! sagte Anthony, aber aus seinem Ton, seinem Blick und seiner Haltung sprach die dringende Bitte, fortzufahren.

Er ist ein kläglicher Schauspieler, dachte Susanna, als ob der erste beste Nichtbeteiligte sich was draus machen würde, von Sampaolo zu hören. Aber es ist um so besser so!

Ja, sagte sie, und wiederum war es, als set sie träumerisch in den Anblick einer Vision versunken. Ja, meiner Ansicht nach ist die Schönheit Sampaolos ohnegleichen. Von Ihrem Schiff aus sehen Sie es wie eine rosige, purpurumräumte, zackige Wolke am Horizont schwimmen. Im Näherkommen gewinnt die Wolke feste Gestalt und gleicht einem wunderbar feingeschnittenen Edelstein, einer aus der See geschnittenen, von opalfierendem Dunst umflossenen Kamee. Noch näher nimmt es eine beinahe furchtbare Gestalt an: Abgründe und steile Felsenberge, schwarze Schluchten und Täler, aber deren Anblick wird gemildert durch etliche zwanzig Dörfer, die, von Zypressenwäldchen umgeben, an den Berghängen emporkriechen und auf den höchsten Gipfeln wie Vogelnester hängen. Schließlich fahren Sie zwischen zwei Vorgebirgen durch, dem Capo del Turco und dem Capo del Papa, von deren Spitzen zwei große Kreuzfize herabschauen, und dann sind Sie in der Laguna di Ballanza, einer landumschlossenen, spiegelglatten Bucht. Und dort, scheinbar auf dem Wasser schwebend, steht ein Palast, ein Palast wie aus dem Feenland, ganz aus weißem Marmor erbaut, mit Säulenhallen und Terrassen, und doch ist er leicht und duftig wie ein Meerschäumgebilde. Dies ist der eine der Paläste — der Sommerpalast — der Grafen von Sampaolo. Er scheint auf dem Wasser zu schweben, in Wirklichkeit steht er aber auf einem Inselchen, Isola Mobile genannt. Zwei andre, als Gärten angelegte Inselchen, Isola Fratello und Isola Sorella, sind durch Marmorbrücken mit der Isola Mobile verbunden. Die Grafen von Sampaolo sind eines der ältesten und erlauchtesten Geschlechter Europas, die Baldeschi della Spina, Nachkommen von San Guido Baldeschi, einem berühmten Kreuzfahrer aus dem zwölften Jahrhundert. Sie haben auch noch einen Winterpalast, den Palazzo Rosso, in der Stadt Ballanza, außerdem ein altes Kastell, Castel San Guido, auf dem Berge hinter der Stadt, dazu mehrere Willen in verschiednen Gegenden der Insel. Eine beneidenswerte Familie, nicht

wahr? Auf Sampaolo tragen die Drangenbäume jahraus jahrein Blüten und Früchte, und in den Olivenhainen blühen alle Arten wilder Blumen: Veilchen und Anemonen und Narzissen, weiße und rote Iris, Amaryllis, Hyazinthen, Tulpen, Akrasstab und Orchideen — ach, ein wahrer Rausch von wilden Blumen! Im Frühling sind alle Täler von einem rosigem Blütenmeer erfüllt, von den Blüten der Pfirsich- und der Mandelbäume, und dazwischen hinein leuchtet das glühende Rot der Granatäpfel. Basilikum und wilde Rosen wachsen Ihnen allüberall entgegen, und wo er irgendwie Wurzel fassen kann, steht der gefüllte rote Oleander in großen Bäumen. Ach es ist eine Wunderwelt von Farben und Düften. Die Vögel in Sampaolo hören nie auf zu singen, sie singen im Dezember so vergnügt wie im Juni, und die Nachtigallen schlagen bei Tag und bei Nacht — ich meine sie noch zu hören. Doch ich muß aufhören, sonst mache ich in Ewigkeit weiter. Sie können mir glauben: die Schönheiten Sampaolos sind unerschöpflich.

Es war eine lange Rede, aber sie hatte einen aufmerksamen Zuhörer gefunden.

Sie schildern Elysium, bemerkte er, Sie malen das Eiland der Seligen.

Susannas Augen trübten sich.

Einst war Sampaolo auch eine Insel der Seligen, sagte sie traurig, aber jetzt nicht mehr. Seit der Entstehung dessen, was sich das Königreich Italien nennt, gleicht es eher der Insel der Verdammten.

Wirklich? fragte Anthony, und Ton und Blick drängten auf weitere Mitteilung.

Aber Susanna lachte etwas verlegen und sagte: Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich mich so habe hinreißen lassen und Sie gelangweilt habe, so von einer Dorfpumpe zu schwagen!

Gelangweilt? rief Anthony. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr mich alles interessiert hat!

Er ist der denkbar schlechteste Schauspieler, dachte Susanna. — Sie sind sehr liebenswürdig, aber ich kann nicht begreifen, was einen Fremden an dem Zustand der Dorfpumpe meiner Heimat interessieren könnte, sagte sie laut.

Im, dachte Anthony, mein Interesse mag ihr allerdings etwas unwahrscheinlich vorkommen. Deshalb suchte er es nach Kräften zu rechtfertigen. Dafür gibt es mehr als einen Grund. Zuerst, wenn ich mir erlauben darf, es zu sagen, den, daß es die Dorfpumpe Ihrer Heimat ist — er machte eine kleine Verbeugung; dann aber steht diese Dorfpumpe in Italien, und alles, was mit Italien zusammenhängt, hat großes Interesse für mich, und schließlich ist es ja doch die von Sampaolo, über das ich schon lange gern Näheres gehört hätte. — Also bitte, fahren Sie fort: Wie kam es, daß Sampaolo eine „Insel der Verdammten“ wurde?

Er ist schließlich doch kein ganz schlechter Komödiant, wenn er einmal im Zug ist, dachte Susanna, aber für heute hat er genug von Sampaolo — ich muß ihn mit seinem Appetit nach mehr etwas zappeln lassen.

Horch! sagte sie mit erhobnem Finger und lauschte gespannt. Ist das nicht eine Feldlerche?

Jrgendwo — man konnte anfangs nicht sagen, wo — sang ein Vogel. Ringsum sangen und zwitscherten viele Vögel, aber der Gesang dieses Vogels unterschied sich von dem der übrigen und schuf für sich selbst eine Art lustiger Isolierung. Es war ein wonnig süßer, perlender Sang und ertönte lang, erstaunlich lang. Ohne Unterlaß, ohne Unterbrechung ertönte er in weichen Trillern und lustigen Mouladen. Der Gesang war wie gemacht für diesen herrlichen Tag und die weite schöne Landschaft.

Es ist unzweifelhaft eine Feldlerche, sagte Anthony und sah zum Himmel hinauf, aber wo in aller Welt mag sie stecken?

Und mit Augen und Ohren forschten sie nach der unsichtbaren Sängerin. Bald schien ihre Stimme aus Osten, bald aus Norden, Süden oder Westen zu kommen. Endlich rief Anthony: Ah, hier ist sie! und wies in die Luft.

Wo? Wo? fragte Susanna, als ob Leben und Tod an dieser Frage hinge.

Dort! Sehen Sie! sagte Anthony und deutete auf einen winzig kleinen Punkt hoch oben am blauen Firmament.

Mit zurückgebeugten Köpfen saßen sie da und starrten in das Blau hinauf wie verzaubert, während die Luft vor ihren geblendeten Augen flimmerte.

Unglaublich, sagte Susanna, sie ist kaum zu sehen, nicht größer als ein Stecknadelkopf in diesem unendlichen Raum, und doch erfüllt sie ihn ganz mit ihrem Hofiannagesang.

Nach und nach wurde der Stecknadelkopf immer größer, das Hofinna erscholl immer lauter: die Lerche ließ sich zur Erde hernieder.

Es ist buchstäblich Musik, die vom Himmel zu uns herabkommt, sagte Susanna. Ja, aber sobald sie uns erreicht haben wird, wird sie verklingen und für uns verloren sein. Es ist zu ätherische Musik, als daß sie die Verührung mit diesem groben Planeten überdauern könnte.

Singend, singend sank der Vogel, und in dem Augenblick, wo er die Erde berührte, verstummte wirklich der Gesang. Es war, wie wenn ein Licht verlösche.

Sie kommt, um zu trinken und zu baden, sagte Susanna.

An der andern Seite des Baches hüpfte der Vogel auf das Wasser zu. Offenbar ahnte der alltäglich aussehende Sänger in seinem schlichten braunen Röckchen nicht, daß er nicht allein sei. Die Bäume hatten bisher die Beobachter vor seinen Blicken verborgen gehalten. Nun aber schreckte ihn Susannas Stimme auf. Mit einem scheuen Blick auf sie und ängstlichem vorwurfsvollem Gezirpe schoß er in die Luft empor, und im nächsten Augenblick war er wieder nur ein kleiner Punkt am Horizont.

Ach, wie dumm von ihr, seufzte Susanna, denkt sie denn, wir seien Drachen?

Nein, entgegnete Anthony, wenn sie uns für Drachen hielte, würde sie sich nicht so fürchten. Sie denkt, wir seien etwas viel Schlimmeres.

O, fragte Susanna harmlos, was wäre denn das?

Die Lerche denkt, wir seien Menschen.

Susanna lachte, aber es klang etwas traurig.

Jedenfalls kommt sie nicht zurück, solange wir hier sind. Und doch ist sie erhitzt und durstig — wer weiß, wie weit sie hierher geflogen kommt, um nun diese Enttäuschung zu erleben? Meinen Sie nicht auch, es wäre rücksichtsvoll und nett von uns, wenn wir die Ursache ihres Schreckens entfernten?

Damit stand sie auf und schlug durch das Wäldchen den Weg nach ihrem Hause ein. Als sie ins Freie traten, kamen ihnen von der entgegengesetzten Seite Adrian und Miß Sandus entgegen. Adrian beugte sich lebhaft sprechend und gestikulierend zu seiner Gefährtin hinab. Als er die beiden erblickte, stellte er sich in Positur.

Ha, rief er, seht da den hinterhältigen, schleichenden Schurken! Dann wandte er sein rötliches Antlitz Susanna zu. Dame, schöne Dame, Verkörperung aller Lieblichkeit! begrüßte er sie, sich bis zur Erde verneigend. Aber ach, dieser schwarze, heimtückische Schurke! Da geht er hin und macht ihre Bekanntschaft, ohne zu warten, daß ich ihn vorstelle, was ich doch morgen früh zu tun beabsichtigte. Schon wankt er unter der Bürde von Verpflichtungen, die ich auf ihn gehäuft habe. Ich wollte ihm noch eine weiter aufladen — und nun umgeht er mich!

Du kannst mir doch noch eine Dankespflicht weiter auferlegen, wenn du mich Fräulein Sandus vorstellst, sagte Anthony.

Als die Vorstellung stattgefunden hatte, suchte sich Anthony dieser Dame so angenehm als möglich zu machen. Einmal gefiel ihm ihre ganze Erscheinung, ihr frisches, offnes Wesen, dann aber dachte er: Ist es nicht immer gut, in der Nähe der Rose einen Freund zu haben?

Das Ergebnis war denn auch, daß Miß Sandus, als sie mit Susanna allein war, zu dieser sagte: Meine Liebe, dein Vetter ist ein ganz famoßer Mann!

(Fortsetzung folgt)

